Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 8. | Nebra, Mittwoch, 26. Januar 1916. | 29. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Gar schwere Zeiten sind hereingebrochen,
Das Alte wankt, ein ganzer Erdball gärt —
Die deutsche Treue hält, was sie versprochen,
Die immer sich in Sturm und Not bewährt.
So blickt auch heut, da hart die Welt im Ringen,
Um hoher Ziele Preis den Kampf erkor,
Dir seine Segenswünsche darzubringen,
Das ganze Volk zu Deinem Thron empor.

Heil Kaiser Dir! So klingt's in dieser Stunde
Durch alle deutschen Gauen, heiß entflammt,
Und fromme Wünsche, tief aus Herzensgrunde,
Sie fleh'n zum Höchsten, dem das All entstammt:
Ein großes Erbe hast Du zu verwalten,
Das Macht verstärkt und Gottesfriede mehrt,
Es bleibe immer Deinem Stamm erhalten
Durch Himmelsgnade, hehr und unversehrt.

Kein Sturm kann Deutschland je erschüttern,
Hier stehen Volk und Kaiser fest,
Beschirmt von Gott in allen Ungewittern,
Mags wettern auch in Nord, Süd, Ost und West.
Tobt rings auch noch des Krieges Grauen:
Ein Volk, ein Herrscher und ein Gott!
Wir dürfen fest auf unsre Zukunft bauen,
Uns Deutsche schreckt nicht Tod und Not.

So naht das deutsche Volk sich heut dem Throne
Und alle Stämme stehen treu zu Dir,
Sie kommen heut zum Zollernsohne,
„Vertrauen" steht auf ihrem Festpanier.
Es heben sich die Herzen und die Hände,
Ein Fühlen zwinget sie in seinen Bann:
Es kling' bis zu der fernsten Zeiten Wende
Heil Kaiser Dir! und Deutschland stets voran!

Deutschland und Rußland.

Aus Anlaß der Waffenstreckung Montenegros, die übrigens entgegen aller Nachrichten des Vierverbandes ihren Fortgang nimmt, bringt die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' noch einmal die Rolle in Erinnerung, die dieser kleine Balkanstaat und sein Herrscher in der europäischen Politik gespielt haben. Das Blatt weist darauf hin, daß Montenegro den Balkankrieg 1912 unter Billigung des Zaren den Krieg gegen die Türkei eröffnete, daß aber der Hauptteil der Beute an Serbien fiel. „Der Verwirklichung des großserbischen Gedankens, der die Bildung eines einheitlichen serbischen Staatswesens erstrebte, das auch die Gebietsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit serbischen Bevölkerungselementen umfassen sollte, standen als Hindernis die konkurrierenden Bestrebungen der beiden Dynastien in Belgrad und Cetinje entgegen, die, obgleich durch nahe verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft, sich mit Mißtrauen und Mißgunst betrachten."

Es ist eine bisher in der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt gewordene Tatsache, daß kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Serbien und Montenegro sich bemüht haben, unter der Vermittlung und mit Unterstützung der russischen Regierung die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Geheime Verhandlungen über einen engen Zusammenschluß der beiden Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet waren eingeleitet worden, während die russische Regierung sich erbot, für die Organisation der Wehrmacht Montenegros, die beträchtlich erhöht werden sollte, die nötigen Mittel und Instruktoren zur Verfügung zu stellen.

Mutz schon der Ausbruch des Balkankrieges auf die Ermutigung zurückgeführt werden, die der Balkanbund von seiten Rußlands gefunden hatte, so ist es klar, daß in der geplanten Verschmelzung Serbiens und Montenegros unter dem Protektorat Rußlands mit seiner Spitze gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden enthalten war. Die Ereignisse des Frühjahrs 1914 haben diesen Plan zwar nicht reifen lassen, die geschilderten Vorgänge aber zeigen, daß, wenn der angriffslustige russische Panslawismus nicht schon jetzt den Krieg entfesselt hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan den Krieg unabwendbar in wenigen Jahren herbeigeführt haben würde.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann gegen den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sassonow, der immer wieder gegen Deutschland hetzt, um die Stimmung des russischen Volkes gegen Deutschland aufzureizen. Da heißt es: „Herr Sassonow weiß und hat es selbst wiederholt anerkannt, daß Deutschland während 44 Jahren in Europa der Hort des Friedens gewesen und daß mehr als einmal die Erhaltung des europäischen Friedens seiner maßvollen Haltung und seinem Eingreifen zu verdanken gewesen ist. Um aber im russischen Volk Stimmung zu machen und diese Stimmung wach zu erhalten, war es von Beginn des Krieges an notwendig, die Volkseleidenschaften durch Verbreitung der Mär aufzupeitschen, daß Deutschland schon lange den Plan hatte, über das ahnungslose Rußland herzufallen, und die Vorbereitungen zu diesem Überfall schon seit Jahren betrieb."

Mit Recht weist die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' noch einmal darauf hin, welche Dienste Kaiser Wilhelm dem Zaren geleistet hat, als es für Rußland galt mit schwer aus dem Mandschurei-Abenteuer herauszukommen, das dem Lande ungeheuere Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hatte. Damals, nach dem für Rußland äußerst glimpflichen Frieden von Portsmouth, hielt Deutschland den Augenblick für gekommen, „in seinen seit dem russisch-türkischen Kriege und dem Berliner Kongreß getrübten Beziehungen zu Rußland eine neue Seite aufzuschlagen und diese Beziehungen auf den Boden aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Rußland hing es ab, die ihm entgegengestreckte Freundeshand zu ergreifen. Daß Rußland in diese Hand nicht einschlug, daß es vielmehr vorzog, eine Annäherung an England zu vollziehen und auf diese Weise dem feindlichen Ring, den diese Macht um Deutschland zu schließen bemüht war, ein neues Glied hinzuzufügen, ist bekannt. Der Anschluß an England aber war es, der die russische Politik auf die abschüssige Bahn brachte, auf welcher sie eine immer zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte."

Es waren innerpolitische Einflüsse, die Rußland verhinderten, die Hand Deutschlands zu ergreifen. Die von altersher deutschfeindliche Richtung gelangte nach dem japanischen Kriege und nach der Revolution zu immer größerer Macht, und die Regierung glaubte, in der Unterstützung dieser Richtung ein Mittel gefunden zu haben, um die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen. Sie ließ es daher geschehen, daß die ungeheuerlichsten Lügen über die Haltung Deutschlands während des japanischen Krieges und der Revolution in Umlauf gesetzt wurden und im russischen Volke Wurzel faßten. Auf diese Lügen ist zum Beispiel auch die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetze.

Zum Schluß wird in dem interessanten Artikel noch aufgezeigt, wie England alles daran setzte, das Zarenreich mit den Zentralmächten zu verfeinden. Hat doch Englands Vertreter in Petersburg, Sir A. Nicolson, im Frühjahr 1909 ganz offen seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben, daß der wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ausgebrochene Konflikt eine friedliche Lösung gefunden hatte. Wie England den russischen Panslawismus seiner Hilfe versicherte, so ermutigte es den französischen Chauvinismus zur Verfolgung seiner dunklen Pläne. Kaiser Wilhelm hat sich umsonst bemüht, den Zaren von den verhängnisvollen Schritten abzuhalten, die Deutschland zwangen, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegros aber besiegelt das Schicksal jener Politik, der die deutsch-russische Freundschaft zum Opfer fiel.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Aus Lagos wird nach dem Pariser ‚Journal' berichtet, daß es den Deutschen jetzt einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen, und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, die jetzt der bei Ngaundere (soll wohl Jaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zufluchtsorte dienten; ferner irrten feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Gewehre bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. Zwischen Madrid, London und Paris hat, nach einer Meldung desselben Blattes, bereits ein Meinungsaustausch über die Entwaffnung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, die sich nach Spanisch-Guinea geflüchtet haben. Man wird gegenüber dieser französischen Meldung gut tun, die amtlichen deutschen Nachrichten abzuwarten.

*

Auf der Suche nach Belgiern.

Aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt der Genfer Mitarbeiter der ‚Neuen Zürcher Zeitung', daß die belgische Regierung beabsichtigt, alle Männer bis zum Alter von 40 Jahren, die sich in neutralen Ländern, sowie in den Ländern des Vierverbandes aufhalten, unter die Fahnen zu rufen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich schon im nächsten Ministerrat erfolgen. Der Beschluß soll sodann im nächsten Monat durchgeführt werden.

*

Montenegro in Paris.

Die montenegrinische Königsfamilie ist in Lyon eingetroffen. Nur Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung sollen „auf ausdrücklichen Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt", in Montenegro geblieben sein. — Auch die montenegrinische Regierung, oder was von ihr übrig geblieben ist, wird sich endgültig in Lyon niederlassen.

Die Streitmacht der Senussi.

Nur zögernd haben die englischen Staatsmänner vor Parlament und Presse den großen Mißerfolg zugegeben, den die englischen Waffen vor Sollum gegen die Senussi erlitten haben. Sie haben aber sofort für Beruhigung der breiten Masse gesorgt, indem sie geringschätzig von der Streitmacht der Senussi sprachen. Nun ist ja in der Tat von der Streitmacht der Senussi wenig bekannt, aber soviel ist gewiß, daß die Senussi ungewöhnlich kriegerische Männer sind, die als Feinde in einem Wüstenkampf gefährliche Gegner darstellen. Die Engländer sind sich dieser Eigenmacht der Senussi vollkommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senussen möglichst gute Freundschaft zu halten.

Nach ungefährer Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senussi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die jüngsten europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senussi in den letzten Kriegen bemerkenswert in Erscheinung getreten. Zum erstenmal griffen die Senussi in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfange ein. Früher beschränkten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Gefechte zu führen. Getreu ihrem Wahlspruch, für die Religion Mohammeds zu streiten, beteiligten sie sich im Tripoliskriege auch an dem Kampfe zugunsten der Türkei. Die geringe Organisation der Streitmacht der Senussi brachte es aber mit sich, daß ihre Hilfe nur wenig erfolgreich blieb.

Seit diese Zeit wurde darin Wandel geschaffen, und die Senussi-Armee durch eine umfangreiche Organisation in ihrem kriegerischen Wert erheblich gesteigert. Der Orden der Senussi wurde zum erstenmal großzügig organisiert von Mohammed ibn Ali el Senussi, der dem Orden auch den Namen gegeben hat. Der Mittelpunkt dieser umfangreichen religiösen Streitmacht ist die Sahara-Oase Dscharabub, die südlich von Sollum an der Grenze Ägyptens gelegen ist. Die Zusammenfassung der weit verzweigt wohnenden Krieger erfolgt durch Ordenshäuser, von denen mehrere hundert vorhanden sind. Hauptsächlich verteilen sie sich auf die Länder Tripolis, Ägypten, Fessan, Algerien, Marokko, Sudan, Wadai und Arabien.

Der Groß-Senusse hat auf die gesamte Streitmacht einen sehr bedeutenden Einfluß, da er ihr geistliches und kriegerisches Oberhaupt darstellt. Seit Beginn dieses Krieges haben die Senussi schon mehrfach in die Weltgeschichte eingegriffen. Sie waren es, welche den Italienern wieder Tripolis entrissen und ihnen dadurch einen gewaltigen Schaden zufügten. Trotzdem die Senussi auf diese Weise die Feindseligkeiten gegen eine Nation des Vierverbandes eröffnet hatten, legten weder Engländer noch Franzosen Wert darauf, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Im Gegenteil, sie heuchelten vor der Hand wenigstens große Freundschaft für die Senussi in der stillen Hoffnung, daß sich die Senussi mit Tripolis begnügen würden. Das Machwerk könnten dann nach einem für den Vierverband siegreichen Frieden die Italiener übernehmen, wobei sie von den sich jetzt freundschaftlich gebärdenden Engländern und Franzosen unterstützt worden wären.

Übrigens wurde bei Ausbruch des Krieges, als Italien noch nicht Stellung genommen hatte, von italienischen Blättern mehrfach gemeldet, daß die Engländer die Senussi mit Waffen und Geld unterstützen, um sie zu feindseligen Unternehmungen in Tripolis gegen Italien aufzustacheln. Alle diese Winkelzüge Englands haben aber den politisch scharfblickenden Führer der Senussi nicht verwirren können. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, die den Senussi besonders durch England von Ägypten aus droht, haben die Senussi rechtzeitig auch gegen die englische Gewaltherrschaft in Ägypten die Waffen ergriffen. Und wenn auch augenblicklich wenig von neuen kriegerischen Maßnahmen der Wüstenkrieger verlautet, so wird man doch noch im Verlauf des Weltkrieges von ihnen hören. (Zensiert: O. K. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinzessin Julius Ernst zur Lippe, Herzogin zu Mecklenburg, ist von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden.

* In der letzten Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung des Zuckerrübenbaues für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sowie die Sicherstellung von Kartoffeltrockenerzeugnissen für die Brotstreckung erörtert.

* Das badische Ministerium des Innern hat zur Durchführung der Fleischversorgung die Errichtung einer Fleischversorgungsstelle angeordnet, die die Verteilung der Fleischbestände zwischen den Gemeinden vermitteln und regulieren soll. Der Viehversand an außerbadische Orte bedarf künftig der Genehmigung von seiten der Versorgungsstelle.

Österreich-Ungarn.

* In einer gemeinsamen Sitzung der ehemaligen deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten und von deutsch-böhmischen Reichsratsabgeordneten wurde die Wiederaufrichtung des Landtagsverbandes und die Einsetzung eines Arbeitsausschusses einmütig beschlossen, in denen außer den Angehörigen des Landtagsverbandes auch die deutschen Arbeitsstellen in Böhmen eintreten werden. An der Beratung nahmen nicht nur die Landtags- und Reichsratsabgeordneten der deutschen Parteien, sondern auch der verfassungstreue Großgrundbesitz teil, der seinen Eintritt in den Verband der deutschen Landtagsparteien vollzog. Abgeordneter Pacher schloß die Rede mit einem Heil auf unsere siegreichen Kämpfer im Felde und die Zukunft des deutschen Volkes in Böhmen.

Frankreich.

* Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, der in Paris eingetroffen ist, teilte Berichterstattern mit, seine Aufgabe sei, die amerikanischen Botschafter und Gesandten persönlich genau und unmittelbar von den Ansichten des Präsidenten über schwebende Fragen zu unterrichten. Der Oberst versicherte ausdrücklich, seine Sendung beziehe sich in keiner Weise auf eine mögliche Friedensvermittlung.

* Der Kammer ist ein Gesetzentwurf betreffend die Nachuntersuchung der Zurückgestellten der Jahrgänge 1913 bis 1917 und der Befreiten der Jahrgänge 1915 bis 1917 zugegangen. Angenommen wurde eine Vorlage auf Nachmusterung der Befreiten und der Zurückgestellten aus den einberufenen Jahrgängen in den Kolonien.

England.

* Ministerpräsident Asquith hat sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er kürzlich empfangen hat, ausdrücklich in bestimmtester Weise verpflichtet, die in dem vorliegenden Dienstpflichtgesetz enthaltenen Maßregeln künftig nicht zu erweitern, weder würde der Dienstzwang während des Krieges auf die Verheirateten angewendet, noch die Dienst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160126-13/fragment/page=0001

pflicht nach dem Kriege fortgesetzt werden. Er könne natürlich nicht vorher sagen, was etwa eine künftige Regierung vorschlagen werde, aber er selbst werde an derartigen Plänen keinen Anteil nehmen; wer später eine erweiterte Dienstpflicht wolle, müsse seine Stelle einnehmen.

Schweden.

* In dem Blaubuch, das die Regierung im Reichstage hat verteilen lassen, wird der Wert der in England während der Kriegsdauer beschlagnahmten und bei der Kommission versicherten Waren auf etwas mehr als 34 Millionen Kronen gegenüber einer Million für Deutschland beziffert.

Norwegen.

* Der König hat das Storthing mit einer Thronrede eröffnet, in der u. a. ausgeführt wird. „Unter Beobachtung strenger Neutralität nach allen Seiten arbeitet Norwegen daran, die Gefahr abzuwehren und die Hindernisse für unser Wirtschaftsleben zu entfernen oder einzuschränken, sowohl die Hindernisse, die jeder Krieg in unserer Nähe bewirkt, als solche, die sich den Neutralen infolge von Veranstaltungen entgegenstellen, die als nach dem Völkerrecht nicht erlaubt angesehen werden müssen." Die Thronrede kündigt eine Vorlage über Maßnahmen gegen die Teuerung sowie eine Vorlage über außerordentliche Maßnahmen zur Stärkung der Verteidigung zu Land und Wasser an.

Amerika.

* Der Chef der Atlantischen Flotte der Ver. Staaten macht bekannt, daß eine Vermehrung der Offiziere um 40 % dringend notwendig ist. Auch die Mannschaftsbestände müssten in demselben Verhältnis vermehrt werden. Der frühere Generalstabschef Wood verlangt eine Mindeststärke für das Heer von 210 000 und die sofortige Bildung einer Reserve von 45 000 Offizieren, um eine Mannschaftsreserve von zwei Millionen ausbilden zu können, die für einen Kriegsfall bereit zu sein hätte.

Asien.

* Wie der japanische Gesandte in Peking seiner Regierung mitgeteilt hat, machte die chinesische Regierung amtlich einen Aufschub der Errichtung der Monarchie bekannt, da die inneren Unruhen eine Änderung des ursprünglichen Planes, die Monarchie zu Anfang Februar zu proklamieren, notwendig machten. — Der Aufschub ist von unbestimmter Dauer. Den Beamten in den Provinzen ist Mitteilung gemacht worden. — Der Druck Japans scheint also doch stark genug gewesen zu sein, um Juanschikai umzustimmen.

Was wird in Albanien?

In Italien verbreitet sich von Tag zu Tag mehr im Volke die Auffassung, daß der Treubruch der italienischen Regierung gegen den Dreibund ein sehr schwerer Fehler gewesen ist. Der Zusammenbruch Montenegros — mögen nun die Friedensverhandlungen abgebrochen sein oder nicht — bildet nach mehreren Richtungen hin für Italien einen schweren Schlag, denn die Freiheit des Adriatischen Meeres, die Italien für seine Flotte durch diesen Krieg erringen wollte, ist mehr denn je durch die Eroberung des Lowtschen bedroht. Nun rüstet sich das österreichisch-ungarische Heer zum Vormarsch gegen den Tabarosch, der den Eintritt nach Albanien schützt. Zwar hat Italien schon vor einiger Zeit in Valona eine größere Anzahl von Truppen gelandet, aber es ist bisher noch nicht recht ersichtlich geworden, wozu diese Maßnahme von Italien unternommen worden ist.

Es sind tatsächlich bisher irgendwelche Schritte noch nicht erfolgt, so daß der Zweck der italienischen Truppenlandung in Valona noch von tiefem Dunkel umgeben ist. Allgemein wurde damals angenommen, daß die italienischen Truppen nicht in das Innere Albaniens mit der Richtung gegen unsere verbündeten Streitkräfte vormarschieren werden. Der ‚Figaro' brachte nun jüngst eine Notiz, aus der mancherlei über die kommenden Dinge in Albanien entnommen werden konnten, die aber trotzdem recht verblüffend wirkt. Das italienische Blatt führte aus, daß die Lage des Vierverbandes auf dem Balkan recht sicher sei, da sowohl die Stellung bei Saloniki von den Engländern und Franzosen, wie die Stellung bei Valona von den Italienern uneinnehmbar gestaltet worden sei. Aber das Blatt knüpfte daran die Forderung, daß die Truppen des Vierverbandes sich nicht nur auf die Verteidigung beschränken sollten, sondern auf den Angriff und Vormarsch bedacht sein müßten. Am meisten interessiert aus diesem Aufsatz hier die Mitteilung, daß die Stellung der Italiener für die Verteidigung außerordentlich gut befestigt worden sei.

Man entnimmt daraus die erstaunliche Auffassung, daß die italienischen Truppen sich hier festlegen wollen, um sich gegen einen Gegenangriff zu verteidigen. Wenn das der Plan ist, dann weiß man wirklich nicht mehr, wozu der immerhin schwierige Truppentransport nach Valona vorgenommen worden ist. Die Befestigung dieses Stützpunktes für das italienische Heer würde nur dann Bedeutung haben, wenn der Hafen den weiteren Nachschub von italienischen Truppen nach Albanien gestatten sollte. Cadorna hat aber mehr als einmal erklärt, daß er für eine weitere Schwächung der Front am Jiontzo nicht zu haben sei. Diese Hartnäckigkeit der Weigerung weitere Truppen nach Albanien zu senden hat sicherlich manche Berechtigung für sich, da es bisher Cadorna noch nicht gelungen ist, irgend welchen Erfolg bei seiner Offensive gegen Österreich-Ugarn zu erzielen. Selbst bei Beginn dieses Krieges, für den Italien mehrere Monate lang stark gerüstet hatte, konnte die österreichisch-ungarische Front nicht im Entferntesten erschüttert werden.

Jetzt erscheint die italienische Front viel mehr gefährdet, als die österreichisch-ungarische, da es offenbar ist, daß die Sicherheit der italienischen Front zum größten Teil von den Maßnahmen unserer verbündeten Heeresleitungen abhängt. Auf eine große Unternehmung Italiens in Albanien wird man aus allen diesen Gründen voraussichtlich nicht rechnen können. Es ist anscheinend auch in Valona nur mit einer jener halben Maßregeln zu rechnen, von der die Unternehmungen des Vierverbandes auf dem Balkan seit Beginn ihrer Expeditionen begleitet sind.

Auch hier zeigt es sich, daß die Mittelmächte nicht nur die größere Kraft haben, sondern auch mit großem Zielbewußtsein auf allen Teilen des Kriegsschauplatzes dem Feind die Gesetze des Handels diktieren. Die kommende Entwickelung der Dinge in Albanien ruht noch im Dunkeln, ohne daß wir daran zweifeln brauchen, daß die Lage für uns höchst günstig ist.

(Zensiert: O. M. i. d. M.)

Von Nah und Fern.

Deutschlands Post fehlt in Amerika. Seit mehr als einem Monat sind in New York Postsendungen aus Deutschland, besonders Briefe, Zeitungen und Zeitschriften, nicht mehr eingetroffen, so daß man annehmen kann, daß die deutsche Post von Anfang Dezember den amerikanischen Adressaten nicht mehr in die Hände gelangt ist. Wahrscheinlich haben englische Schiffe die Postbeutel für Amerika geräubert.

Deutsche Helden. Fünf Söhne hat der Hofbesitzer Penner in Waldorf, Kreis Elbing, auf dem Felde der Ehre verloren. Als die fünfte Todesnachricht eintraf, begab sich der sechste und letzte Sohn freiwillig zur Fahne mit den Worten: „Entweder zum Siege, oder zu meinen Brüdern!"

Molde in Flammen. Noch rauchen die Trümmer im alten Stadtteil der norwegischen Handelsstadt Bergen, da trifft die Nachricht von einem neuen Brandunglück ein, das Norwegen betroffen hat: die alte Fremdenstadt Molde ist von einem schweren Schadenfeuer heimgesucht worden. Am hellen Nachmittag brach an zwei verschiedenen Stellen der Stadt zugleich Feuer aus. Da ein heftiger Gewittersturm ohne Regen herrschte, griff der Brand mit größter Schnelligkeit um sich. 150 Häuser sind zerstört, 1000 Menschen obdachlos. Man nimmt allgemein an, daß das Feuer angelegt worden ist.

Deutscher Sprachunterricht in England. Bei der jüngst abgehaltenen Jahresversammlung der „Gesellschaft für moderne Sprachen" an der Londoner Universität bildete die Frage des Unterrichts in der deutschen Sprache einen Hauptgegenstand der Beratungen. In einer Entschließung wurde niedergelegt, daß es höchst unangebracht wäre, den deutschen Unterricht ganz auszulassen, oder auf ein geringeres Maß als bisher zu beschränken. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland zu Beginn des Krieges eine Bewegung bemerkbar gemacht habe, dahinzielend, den französischen und englischen Unterricht aus dem Lehrplan der Mittelschulen zu verbannen. Diese Bewegung sei jedoch sehr bald zum Stillstand gekommen, da sie nur einer augenblicklichen Stimmung entsprang, von den besonnenen Elementen auch bald in ihrer Unsichhaltigkeit erkannt wurde. Aus diesem Beispiel Deutschlands möge England die Lehre ziehen. Die mangelhaften Sprachkenntnisse der englischen Offiziere seien in Frankreich klar zutage getreten und hätten die Wichtigkeit des Sprachstudiums mit aller Deutlichkeit gezeigt.

England schließt seine Museen, um zu sparen. Vor einiger Zeit wurde die Nationale Porträt-Galerie in London geschlossen. Demnächst wird die bekannte große Wallace-Sammlung geschlossen werden, und bald dürfte, wie die „Times" sagt, auch die Schließung des weltberühmten Britischen Museums erfolgen. Das Blatt erfährt, daß, wenn in dieser Weise eine bedeutende Summe erspart werden kann, sämtliche Museen im ganzen Lande geschlossen werden sollen. — Und das, obgleich England angeblich von dem Kriege nicht nennenswert berührt wird!

Die Schweizer in der französischen Fremdenlegion. In die französische Fremdenlegion haben sich 8000 Schweizer anwerben lassen, von denen bis jetzt 3000 gefallen sind.

Römerfunde am Rhein. In Augst, der alten Römerstadt bei Basel, die schon viele prachtvolle Funde aus der römischen Kaiserzeit, darunter ein sehr schön erhaltenes Amphitheater geliefert hat, ist neuerdings eine teilweise sehr gut erhaltene Wasseranlage freigelegt worden. Von den weitläufigen Gebäuden sind bis jetzt ein Schwitzbad, der Feuerungsraum und ein Kaltwasserwannenbassin vom Schutt gesäubert worden. Im Schwitzbad verliefen Heißluftröhren aus Ziegelsteinen ringsum an den Wänden. Die ganze Anlage stand unter einem starken Deckengewölbe aus Ziegelröhren.

Lawinensturz auf einen Bahnzug. Ein Eisenbahnzug ist 120 Meilen von Seattle im Gebirge von einer Lawine getroffen worden. Zwei Wagen sind in einen 19 Meter tiefen Abgrund gestürzt. Vierzehn Personen sind getötet, viele verletzt.

Schulzwang in Suwalki. In Suwalki ist der allgemeine Schulzwang eingeführt worden. Die privaten Schulen sind unter Regierungskontrolle gestellt worden. Jede Gemeinde hat für ihre Schulkinder zu sorgen.

Im Packeis des Weißen Meeres untergegangen. Ein Dampfer der Wilsonlinie, ist dieser Tage im Weißen Meere im Packeis untergegangen. Zwanzig Mann der Besatzung sind umgekommen. Drei Mann retteten sich unter schweren Leiden und Entbehrungen über das Eis an Land. Sie wurden schließlich von einem russischen Wachtschiff bei Alexandrowsk aufgenommen. Ihre erfrorenen Beine mußten abgenommen werden.

Woiwode Putnik gestorben. Nach einer „Az-Est"-Meldung ist der Woiwode Putnik, der mit der serbischen Regierung in Korfu eingetroffen war, dort gestorben. General Putnik war als serbischer Generalstabschef einer der bekanntesten Generale dieser Armee. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich in einem ausländischen Bade, um Heilung von seinem Herzleiden zu suchen. In Budapest wurde er, als er sich nach Serbien zurückbegeben wollte, verhaftet, aber auf Befürwortung Kaiser Franz Josefs wieder freigelassen und hat dann, nachdem er in Belgrad eingetroffen war, sofort die Leitung des serbischen Generalstabs wieder übernommen. Sein schweres Leiden verschlimmerte sich während der Kriegszeit so, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte.

Podbielski im Kriege 1870/71.

Der jetzt verstorbene Staatsminister.

General Viktor von Podbielski hat sich, nicht nur als ausgezeichneter Staatsmann bewährt, sondern auch als Soldat, besonders im Felde, in geradezu vorbildlicher Weise seinen Mann gestanden. In der Geschichte des ruhmreichen Feldzuges gegen Frankreich werden stets die Heldentaten unvergessen bleiben, die der junge Podbielski damals als Premierleutnant, der dem Generalstabe des X. Armeekorps zugewiesen war, verrichtete. An dem glorreichen Ausgange der Kämpfe bei Vionville und im Loirekriege hat Podbielski bedeutenden Anteil. Berühmt geworden sind besonders seine Adjutantenschritte, durch die er für den Aufklärungsdienst dem Generalstabe seines Korps unschätzbare Dienste leistete.

Der Vormarsch der 2. Armee auf Metz ist ganz wesentlich durch Meldungen Podbielskis von höchster Wichtigkeit beeinflußt worden. Wie sehr man auch von offizieller Seite den hohen Wert der Podbielskischen Leistungen während des Feldzuges einschätzte, beweist der Umstand, daß das große Generalstabswerk über den französischen Krieg ganz besonders den Erkundungsritt am 10. August 1870, den Premierleutnant von Podbielski ausführte, rühmend hervorgeht und seine Bedeutung für den Vormarsch auf Metz anerkennt.

Noch Rühmlicheres verrichtete der junge Offizier in den Tagen des 15. und 16. August durch seine kühnen Ritte und Meldungen. In der Schlacht bei Mars la Tour bewies Podbielski trotz seiner Jugend die größte Umsicht. Als sich die Truppen auf dem Marsche von Pont-à-Mousson in der Richtung auf Verdun befanden, hörte man von dem Plateau von Vionville her starken Kanonendonner. Leutnant v. Podbielski wurde zur Erkundung ausgesandt. Nicht nur gelang es ihm dabei, aufs Genauerste die besten Wege zur Annäherung an den Feind sondern auch Lage und Stellung zu bezeichnen. Auch war es seiner scharfen Beobachtung nicht entgangen, daß auf dem ganzen Schlachtfeld kein Tropfen Wasser zu finden war. Als General v. Voigts-Rhetz dem 3. Korps zu Hilfe zu eilen sich entschloß, ließ er auf diese Meldung Podbielskis hin alle vorhandenen Geschirre mit Wasser füllen, so daß den Truppen die gewaltigen Eilmärsche unter der furchtbaren Sonnenglut unendlich erleichtert wurden.

Ebenso zeichnete sich Podbielski in hervorragender Weise im Verpflegungswesen aus. Einer der bekanntesten Militärschriftsteller, Hoenig, nennt ihr für das Verpflegungswesen und seine Organisation als geradezu hervorragend begabt. In der Tat leistete der junge Premierleutnant in der selbständigen Durchführung der Verpflegungsmaßnahmen für sein Korps geradezu Mustergültiges. Ein prachtvolles Heldenstückchen war Podbielskis berühmter Gewaltritt zur 20. Division, dessen General von Lessing ausdrücklich Erwähnung tut. Die 20. Division mußte unter allen Umständen herangeholt werden und diese schwere Aufgabe fiel Podbielski zu. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte ritt er damals so scharf, daß sein Pferd völlig zusammenbrach und er den Ritt auf einem Dragonerpferd fortsetzen mußte.

Auch sein heldenhaftes Verhalten in der Schlacht von Beaune la Rolande am 28. November verdient allgemein bekannt zu werden. Das Generalkommando war bereits der Meinung, daß der Ort verloren sei. Podbielski aber ritt mit Todesverachtung bis hinter die feindliche Gefechtslinie und konnte dem Generalkommando als erster die Meldung bringen, daß Beaune im Gegenteil von der 38. Brigade gehalten wurde.

Gerichtshalle.

Berlin. Raubzüge durch zahlreiche Schlächtergeschäfte, die unter Oberleitung eines Schlächtermeisters in Neukölln, Britz, Tempelhof, Mariendorf

Goldene Schranken.

27] Roman von M. Diers.

(Fortsetzung und Schluß.)

„So, das ist alles?" murmelten ihre bebenden Lippen.

Die Erregung, die durch ihr ganzes Wesen ging, war zu stark, als daß der Mann, der ihr gegenüberlag, sie nicht hätte merken sollen. In sein siegesgewisses Empfinden drängte sich ein Erstaunen.

Sollte dies große Interesse, das Fräulein Heider zeigte, vielleicht einen anderen Grund haben als den, den sein Wünschen ihm vorspiegelte?

Nein, nein, das durfte nicht sein, das war ja Unsinn. Sie war nur ein unerfahrenes, empfängliches Wesen, das von solcher Erzählung gleich aufs höchste aufgeregt wird.

„Ja, nicht wahr, es ist eine interessante Geschichte, die unser — — ich meine: Ihr altes Schloß hat?"

Sie hörte ihn gar nicht. Ruckhaft stand sie auf und trat an das breite Fenster, das einen Ausblick gab auf die buntgefärbten Laubbäume der Nachbargärten. Sie hatte nur das eine unklare Bestreben, ihm den Ausdruck ihres Gesicht zu entziehen — im übrigen dachte sie kaum mehr an ihn.

Denn all das zurückgedrängte, gefesselte, zu Tode gequälte Leben ihres Herzens war emporgesprungen, erwacht mit einem einzigen jauchzenden Schrei. Ihr schwindelte, ihr war, als müsse sie um Hilfe rufen, als könne sie es nicht allein tragen, das, was so plötzlich über sie kam — das namenlose Glück.

Es war nicht wahr, was Erna gesprochen hatte. Die Wut sprach aus ihr, der entsetzliche Neid. Und jetzt erst — jetzt verstand sie ihn voll in dem, was er damals durchmachte, als er zu ihr von der Last der Lüge sprach.

Ja er trug an der Schuld eines andern — und er hatte sie tapfer getragen. Bis daß ihm die Erkenntnis kam, daß sein Opfer eine Verschwendung war. Und als er sich mit Jauchzen aus den Banden löste, als er zu ihr kam, ein befreiter Mensch mit klarem, starkem, ehrlichem Empfinden — da war das Schreckliche geschehen — da war das Gift in ihre Seele gedrungen —

Brennend stieg es ihr in die Wangen, und in Scham und heißer Reue preßte sie das Gesicht in beide Hände.

— — Ihre Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren drüben bei dem Fernen, dem Gekränkten, dem namenlos geliebten Mann. Und nur das eine beherrschte all ihr Empfinden, der glühende, ungeduldige Wunsch, gut zu machen, heute noch, in dieser Stunde noch — — —

Hugo Sehling war aufgesprungen und hinter sie getreten. Eine Unsicherheit lag in seinem Wesen.

Seine Stimme weckte sie auf. Rasch wandte sie sich herum und sah ihn an. Aber sie sah nicht mehr den Mann vor sich, den sie im Innersten verachtete und verabscheute, dessen Anblick ihr eine Last und Qual war, sondern sie sah in ihm nur den Boten des übermenschlichen Glücks, das er ihr gebracht hatte.

Ihre Augen strahlten ihn an.

„Herr Sehling, Sie wissen nicht, was Sie mir eben getan haben. Ich kann es nicht aussprechen, aber ich danke Ihnen, wie ich noch keinem Menschen gedankt habe." „Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Bemühungen in meinem Interesse, Herr Sehling."

In seiner Verwirrung beugte er sich noch nieder und küßte ihre Hand, obwohl er sich nachher dafür hätte ohrfeigen mögen. Und dann blieb ihm nichts übrig, als zu gehen. Stumme, verzweifelte, ratlose Wut im Herzen.

* * *

Regen schlägt an die Scheiben des Gutshauses zu Hallershaus. Mit den schönen Akazien an der Einfahrt spielt der Wind rücksichtslos herum, und streifenweise flattern Blätter nieder, die gern noch ein bißchen gelebt hätten, ein Opfer des nahenden Herbstes.

Hans Reuthner sitzt vor seinem Schreibtisch. Er hat den Kopf in die Hände gestützt, und sein Sinn verliert sich in nutzlosem, schwerem Grübeln. Sollte er doch sein Heim verlassen.

Und er sah in die Zukunft hinaus, die ihn angähnte, schwarz, trostlos, ohne einen lichten Punkt, an den sein Lebensmut sich klammern konnte.

Er stand auf und ging mit schweren Schritten in das Hinterzimmer, wo eben die Wirtschafterin das Porzellan verpackte. Eine Weile stand er und sah ihr zu. Dann gab er ihr einige Ratschläge, aber er wußte kaum selber, was er sagte. Die alte langjährige Dienerin antwortete nur durch ein Nicken, die Tränen steckten ihr in der Kehle und ihre Augen waren dick verweint.

Dunkel empfand er, daß seine Gegenwart die Frau mehr quälte, als daß sie ihr von Nutzen war, und nach einer Weile ging er stumm wieder hinaus.

Als er in sein Zimmer trat — —

Er prallte zurück. Er glaubte, ein unsinniger Traum narre ihn —

In einen Regenmantel gehüllt — ein rundes Filzhütchen auf dem Kopf, unter dem hervor die nassen Löckchen sich drängten — in den großen Augen einen Ausdruck hangenden Glücks — so stand Magdalena neben der Tür, wie ein scheues Kind, das sich verlaufen hat und nun froh ist und bang zugleich, wieder nach Hause zu kommen.

Er vermochte nicht zu sprechen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Zimmers blieb er stehen und wie entgeistert starrten seine Blicke sie an.

Unter diesem stummen Anstarren wuchs die Scheu in ihren Zügen. Nur mühsam und leise kam es von ihren Lippen:

„Frau Bertram ist auch hier — da nebenan. Sie — brachte mich her — ich — ich —"

Das Erstaunen in ihm löste sich. Ein anderes Gefühl, sinnlos in seiner zornigen Leidenschaft befiel ihn.

„Das Gut ist nicht mehr zu haben," stieß er finster hervor. „Nicht mehr für Sie und nicht mehr für Herrn Sehling. Bestellen Sie ihm das."

Er hatte den Blick von ihr gewandt und schritt an den Schreibtisch. Alle seine Nerven zogen sich zusammen unter einem übermächtigen Schmerz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160126-13/fragment/page=0002

und in den verschiedensten Stadtgegenden Berlins ausgeführt wurden, unterlagen der Prüfung der 3. Strafkammer. Die auf schweren Diebstahl bezw. Hehlerei und Beihilfe lautende Anklage richtete sich gegen den wegen Diebstahls schon mit Zuchthaus vorbestraften Schlächtermeister Leonhardt Kauffmann zu Tempelhof, den Schmied Paul Wolff, den Malergehilfen Friedrich Müller, die Frau des Angeklagten Kauffmann und den bei Kauffmann tätig gewesenen Schlächtergesellen August Ricke. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme mußten 23 Fälle der Anklage ausscheiden, da bei ihnen die von den bestohlenen Meistern angegebenen Erkennungsmerkmale ihrer Würste doch nicht ganz überzeugend waren. Der Gerichtshof verurteilte Wolff und Müller wegen schweren Diebstahls in vier Fällen zu je 6 Jahren Zuchthaus, Kauffmann zu 3 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Gehörverletzungen.

Die besonderen Verhältnisse des Stellungskampfes sowie die Verwendung außerordentlich schwerkalibriger Geschosse, hochexplosiver Ladungen und die Ausgestaltung des Minenkampfes haben das Ohr und seine Nebenorgane direkten und vor allem indirekten Verletzungen in stärkerem Maße ausgesetzt, als dies in früheren Kriegen der Fall war. Anderseits ermöglichen jedoch, die Verringerung der Ortsveränderung durch den Stellungskrieg, die bessere Ausnutzung der Verkehrsmittel und nachdrücklichere Ausgestaltung der Verbindungswege eine ungleich wirksamere Behandlung jedes Einzelfalles.

Wie außerordentlich die Explosionskraft im Vergleich zu früheren Kriegen gesteigert wurde, ist aus dem Sanitätsbericht über das deutsche Heer im Kriege 1870/71 ersichtlich, der nur 12 Fälle von Ruptur des Trommelfelles aufzählt, „die durch Platzen von Granaten und Vorbeisausen von Geschossen erzeugt wurden." Im Gegensatz dazu stehen Meldungen ausländischer Tageszeitungen aus dem Kriege 1914/15, nach denen bei den Belgiern 60 % der Verwundungen das Ohr betroffen hätten. Für die deutschen Verhältnisse ist letztere Zahl entschieden viel zu hoch. Immerhin sind Trommelfell- und Labyrinthverletzungen in beträchtlicher Anzahl aufgetreten, sofern man einen Vergleich mit 1870 ziehen will.

Bei der genau geführten Statistik eines Bataillons konnte festgestellt werden, daß Gehörverletzungen 12 % der Gesamtverluste bildeten, und zwar Trommelfellverletzungen 6,4 %, Labyrinthverletzungen ohne Trommelfellbeteiligung 5,6 %. Praktisch wichtig ist es, über das Zustandekommen dieser Verletzungen im großen und ganzen klar zu sein. Die Einteilung ist zu treffen in Abschuß- und Einschlagsverletzungen, also Wirkung der eigenen und der feindlichen Waffe. Was erstere anlangt, so sind Trommelfell- oder Labyrinthschädigungen durch Infanteriefeuer bei uns überhaupt nicht beobachtet.

Was unsere Erfahrungen über eigenes Artilleriefeuer betrifft, so gehören akute Ohrverletzungen durch Abschuß zu den größten Seltenheiten. Dagegen kommt allmählich eintretende Hörbeschränkung, wenn auch nicht in großem Umfange, vor. Mit ganz geringen Ausnahmen also sind diese Kriegsverletzungen des Ohres durch Einschlag entstanden, und hier sind es wiederum überwiegend mittlere und schwere Minen, die ohrschädigend wirken. Etwa 90 % sind Minenverletzungen. Der Rest verteilt sich auf Granatenschlag und Wirkung von Sprengungen, gelegentlich auch von Handgranaten. Als unmittelbare Ursache sind Explosionsstoß der Luft, überwertiger Schall, Körpererschütterung, einzeln und kombiniert, wirksam. Indirekte Einschlagrupturen des Trommelfells müssen überwiegend dem Explosionsstoß, also positivem Luftdruck, zugeschrieben werden.

Die Funktionsprüfung der Verletzten ist meist bereits auf dem Truppenverbandplatz möglich. Die Behandlungsresultate waren außerordentlich günstig. So sind bei einem Regiment von den Fällen von Trommelfellrupturen 77,5 % dauernd beim Truppenteil verblieben und geheilt. Die ungeheure Intensität des Explosionsstoßes und -knalles da, wo vielleicht 12—18 Kilogramm Sprengstoff in 5—10 Meter Entfernung vom Ohre explodieren, macht jede Vorkehrung unwirksam, soweit sie die Endigungen des Hörnervs schützen will. Eine feste Verstopfung des Gehörganges zum Schutze des Trommelfells verbietet sich wegen der Erschwerung der dienstlichen Verständigung. Versuche mit Holzwolle in Form der bekannten schalldurchlässigen Akustika-Ohrschützer sind bei Offizieren eines Bataillons gemacht worden. Das Tragen derselben wurde angenehm empfunden. Die Brechung der Luftstoß- und Schallwelle bei der eigenartigen Konstruktion des Grebensystems bildet wohl zusammen mit einer Deckungnahme den wirksamsten Schutz.

Als Gesamtresultat ergibt sich: daß die Anzahl der Gehörverletzungen im heutigen Stellungskriege einerseits größer ist als in früheren Kriegen, daß andererseits die Verletzungen aber meist leichterer Natur sind und besser behandelt werden, sodaß bis zu 85 % der Verletzten bei ihrem Truppenteil zu verbleiben und daselbst völlig ausgeheilt zu werden vermögen.

Kriegssprache der Inserate.

Siebzehn Monate des Krieges der meisten europäischen Staaten und ihrer kolonialen Besitzungen, siebzehn Monate des Krieges in den Bergen und in der Ebene, zwischen den Sümpfen und auf den Flüssen, am Meeresstrand und auf hoher See, siebzehn Monate ununterbrochen Kriegsarbeit in den Städten und Dörfern daheim haben genügt, der gesamten Welt in fast allen Erscheinungsformen des öffentlichen Lebens einen neuen Anstrich zu verleihen. Die praktischen sowohl wie die idealen und künstlerischen Erscheinungen öffentlicher Tätigkeit und öffentlichen Bedürfnisses, Handel und Verkehr, Industrie und Wissenschaft, Literatur und Zeitungswesen, Musik und öffentliche Aufführungen, Malerei und Reklamekunst — sie alle sind umgewandelt, neugestaltet, „kriegerisch" geworden im Laufe der Kämpfe auf den Schlachtfeldern und in der Politik. Es ist eine Zwischenstufe, auf der wir uns befinden, ein Übergang vom verdunkelten Gestern zum allmählich sich enthüllenden Morgen. Und was dazwischen liegt — das erregte, hastende, sich überstürzende Jetzt — hat den Stempel des Krieges; sichtbar oft, manchmal auch unsichtbar, indirekt, stets aber ist es der Krieg, der Farbe und Ton angibt, Form, Gehalt und Wertung. Die Bedürfnisse haben sich den Krieg untergeordnet, und die Erfüllung entspricht den Bedürfnissen, das Resultat der Nachfrage. Bei den Kriegführenden und bei den Neutralen — überall herrscht der Krieg auf seine Weise. Sein Bild aber ist allgegenwärtig, wie die Kunde von seinen Ereignissen.

Am merkbarsten und gleichmäßigsten, verbreitetsten ist die Intensität der Kriegswirkung in den beiden in ihrer Äußerungsform internationalsten Elementen der Öffentlichkeit: dem Zeitungswesen und der Reklame. Ohne zu übertreiben, kann gesagt werden, daß die Reklame der ganzen Welt unter der Wirkung, den Begleiterscheinungen und Erfordernissen des Krieges umgestaltet wurde. Aus dem Friedensinserat ist ein „Kriegsinserat geworden, das je nach dem Lande und der Zeit seines Erscheinens, nach den großen Ereignissen an der Front und den Beschlüssen und Veränderungen in der Politik seine eigene, besondere, mehr als bezeichnende Sprache spricht. Eine Sprache, die — so lächerlich dies im ersten Augenblick auch klingen mag — ebensogut ihre zeitformende, historische Bedeutung hat, wie die fortlaufenden Berichte der einzelnen Kriegsleitungen.

Allen Ländern — den kämpfenden wie den neutralen, den europäischen wie den überseeischen — gemeinsam sind die Lebensmittel- und Kriegswerkzeugsinserate. In den deutschen und österreichischen, den holländischen und skandinavischen, den englischen und französischen, japanischen und amerikanischen Zeitungen beherrschen die Lebensmittel einen beträchtlichen Teil des Inseratenplanes. Die Kriegszeit mit ihrer strengen Absperrung der Grenzen und der Unsicherheit der Meere hat überall der Produktion und dem Handel von Lebensmitteln Schranken auferlegt. Anderseits wandern in den neutralen Gebieten die Lebensmittel mehr als je in die Fremde hinaus, um zu hohen Preisen in den alles verschlingenden Verbrauch der Kriegführenden überzugehen. Die Anzeigen, die Eier und Butter, Fleisch und Gemüse, Konserven und Fette, Ersatzmittel jeder Art und Gattung mit kurzen Worten in objektivem Telegrammstil anpreisen, bilden so in ihrer Gesamtheit und den feinen Unterscheidungen, die für die Verfassung der einzelnen Länder bezeichnend sind, ein ebenso praktisches wie sinnfälliges Kriegsepos, eine Geographie des Weltmagens unter den Zuckungen des kriegerischen Kampfes. Sie zeigen den Überfluß der einen und den Mangel der anderen, sie decken Vorteile und Schäden, Stärken und Schwächen auf und bilden so ein gutes Stück modernster, stets aktueller Kriegsgeschichte. Sie erzählen von Blockade und Gegenmaßnahmen, von Aushungerungsplänen und ihrer durch praktische Wissenschaft erreichten Abweisung, von dem Fleiß und den Fähigkeiten, den Intrigen und dem Egoismus der verschiedenen Völker, von Arbeiterstreiks in England und Unterseebooten im Mittelmeer. Das alles erzählen sie: nicht mit direkten Worten, aber umso deutlicher und lehrreicher für jene, deren Blick die Zusammenhänge von Handel und Wirtschaftsleben nicht fremd sind.

Aber noch mehr wissen die Inserate zu sagen. Sie berichten von der Flüchtlingsnot in Rußland — durch Berufsanzeigen und Ankündigung von öffentlichen Versorgungen; von Soldatenmangel in England — durch Aufrufe der Rekrutierungsämter und Anzeigen der einzelnen Regimenter; von der Besetzung neutraler Gebiete — durch Wohnungs- und Lebensmittelinserate englisch-französischen Ursprungs in den griechischen Blättern; von Geistesverfassung und schwindendem Vertrauen — durch Wahrsager — und Zukunftsdeuter in den Pariser Zeitungen.

Mit tausend Zungen, in tausend Tönen künden alle diese Inserate in den verschiedensten Drucken und Sprachen die wechselnden Bedürfnisse und Erscheinungen des Krieges. Und aus Namen, Daten und Zahlen bildet sich die moderne Wirtschaftsgeschichte des Krieges. Klar und deutlich steht sie zwischen den trockenen Zeilen der Inserate, sofern man sie nur zu deuten versteht. Denn auch die Inserate sind heute Kriegsberichte geworden.

Matrosen mit Schutzmasken gegen Gasangriffe.

Von unseren blauen Jungen verlangt man alles — weil sie alles können. Sie nun ihren Dienst zu Fuß, zu Pferde und zu Schiff, und auf allen diesen vielseitigen Gebieten sind sie Meister. In Flandern zeigen sie nun schon über Jahr und Tag, daß sie mit denkbar größter Schnelligkeit „umlernen" können, und daß ihnen keine Fähigkeit in der Kriegführung abgeht. Auf unserem Bilde sehen wir, daß sie sich sogar das Allerneueste im Landkampf aneignen. Sie kämpfen mit Masken gegen feindliche Gasangriffe, und sie sehen mit ihren Kopfmasken wirklich aus wie unheimliche Seeungetüme. Sie führen in dieser Weise ihr Schützengefecht wie die geübteste Infanterie, und dem Feinde haben sie es oft genug bewiesen, daß sie auf dem Lande ebenso zu fürchten sind wie auf der See.

Vermischtes.

Wie Podbielski in der Eisenbahn seine Hosen verlor. Podbielski leistete sich in den letzten Jahren seiner Ministertätigkeit einen seiner bezeichnenden humoristischen Meisterstreiche. Auf einer Fahrt von Danzig nach Berlin, die er im Schlafwagen zugebracht hatte, vermißte er am Morgen seinen alten Kammerdiener Heinrich und sein ganzes Gepäck mit Anzug usw. Durch ein Versehen war Heinrich mit Gepäck bei einem Aufenthalt auf einem Kreuzungspunkt in einen falschen Zug geraten. Nun war bei der Ankunft in Berlin guter Rat teuer. Podbielski — oder wie seine Freunde ihn nannten: Pod — wußte aber Rat. Er bestellte schnell an den Zug einen Krankenwagen und ließ sich nun in dicke Decken gehüllt ohne den Schutz einer Hose und Rockes in den Krankenwagen tragen und auf diese Weise in ein Hotel bringen. Hier wurde er schnell mit den notwendigsten Bekleidungsstücken versehen und konnte schon um 10 Uhr wieder in einer Sitzung den Vorsitz übernehmen.

Die Holznot in England. Um der während der Dauer des Krieges immer fühlbarer werdenden Holznot zu steuern, hat der englische Forstverband in einer letzthin abgehaltenen Sitzung sich mit der besseren Ausnutzbarkeit der englischen Waldungen beschäftigt. Dabei wurde deutlich betont, daß die Regierung die Schuld an den unhaltbaren Zuständen trüge. Der zur Verfügung stehende Holzvorrat war für die durch den Krieg geschaffenen Anforderungen ganz ungenügend. Die Preise stiegen, und ungeheuerliche Summen wurden für die Einfuhr aus dem Ausland gezahlt, anstatt daß die Regierung für die Ausnutzung des nationalen Wälderreichtums Vorsorge getroffen hätte. Die Forstverwaltung will nun bewirken, daß die Militärbehörde, um den Transportschwierigkeiten abzuhelfen, für das Forstgewerbe Ausnahmebedingungen festsetzt, und man erwartet eine spezielle Aufforderung der Regierung an die Grundstücksbesitzer, sich sofort dem Anbau neuer Waldungen zu widmen.

Als keine Antwort kam, kehrte er sich zu ihr herum. Ihr Ausdruck hatte sich verwandelt, über ihren Zügen lag ein leuchtendes Lachen. —

Im ersten Moment hatten seine Worte sie getroffen wie ein schmerzhafter Stoß, unter dem ihre ganze Seele zusammenzuckte. Aber schon in der nächsten Sekunde war das vorüber.

Es war ja nichts, was sie trennte! Eine Einbildung, ein Mißverständnis. Nicht wert, darunter zu leiden auch nur für eines Augenblickes Dauer.

„Ich will's ja gar nicht!" sagte sie. „Es ist ja alles Unsinn, was gewesen ist."

Einen Moment noch sah er stutzend ihr ins Gesicht. Was sie gesagt hatte, war ja eigentlich nichts. Keine Aufklärung, keine Versicherung.

Aber da war etwas in ihren Augen, das mehr wog als alles dies. Etwas, das durch seine verdunkelte Seele ging wie ein plötzliches wunderbares Ahnen.

Er trat einen Schritt vor, unwillkürlich streckten seine Hände sich aus.

„Magdalene," sagte er.

Da erstarb ihr Lächeln in einem Ausdruck zitternden Bangens. Ihre Augen, die ihm so viel gesagt hatten, senkten sich.

Nur einen Moment noch sah er sie an — voll Zweifel, voll Unglauben.

Dann aber — dann kam es über ihn, wie eine einzige lichte Wolke — und vor ihrem lebensmächtigen Anprall stürzte in Trümmer all das finstere, quälerische Gerümpel, was sich in ihm aufgehäuft und seiner Seele Leben erstickend gewollt hatte — all das Lichtlose, Entsetzliche, das seinem eigensten Empfinden so fremd war.

Ohne Wort, ohne Erklärung, ohne einen einzigen Beweis stürzte es zusammen unter dem jauchzenden Aufschrei seines befreiten Herzens.

„Magdalene — zu mir? Du kommst zu mir?"

Und in dem unbändigen Jubel seines stürmischen Naturells trat er zu ihr und zog sie in seine Arme.

Und dann beugte er sich nieder und küßte ihren Mund, ihre Augen, die nassen Löckchen unter dem Filzhut.

„Mein!" das ist nun alles mein!" murmelte er entzückt. „Nun habe ich dich — nun ist alles egal!"

Magdalene zitterte. Wie ein Rausch kam das Glück über sie, dies Glück, das sie in ihren Träumen nicht einmal hatte sehen dürfen — —

Da tönte ein leises Klopfen.

„Frau Bertram —" stammelte Magda verwirrt.

„Na, laß sie doch!" rief Hans voll Übermut. Er ging zur Tür und riß sie auf.

„Kommen Sie nur herein, gnädige Frau. Hier ist eben furchtbar viel geschehen."

Wie ein Knabe stand er vor ihr, voll lachenden, unbändigen Glücks.

„Ja — aber —" Frau Gretli sah von einem zum andern. „So rasch ging das? Alle Mißverständnisse in einem Nu aufgeklärt?"

„Ach was, aufgeklärt!" sagte Hans jubelnd. „Nichts ist aufgeklärt. All' das dumme Zeug ist vergessen. Ich weiß gar nicht mehr, was es eigentlich war."

„Nein, das ist aber doch toll!" Frau Gretli war ganz außer sich. „Alle diese verwickelten, durcheinander gehedderten Geschichten — und nicht einmal davon gesprochen! Nein, so was habe ich noch nicht erlebt. Seid ihr beide denn ganz aus Rand und Band? Magda! wir hatten uns doch so genau überlegt, was du sagen solltest, womit anfangen und wie das Ganze erklären —"

Magdalene sah tief beschämt drein.

„Ja, Gretli, glaub mir, wirklich — es ging nicht — er ließ mir gar keine Zeit —"

„Aber Kinder, das ist doch die Hauptsache!" Frau Gretli konnte sich durchaus noch nicht beruhigen. „Ihr wißt ja gar nicht, wie ihr mit einander dran seid!"

„Nein, das ahnen wir gar nicht," sagte Hans Reuthner und strich mit einer hübschen Geberde voll einfacher Zärtlichkeit über Magdalenes verwirrtes Haar. Aber aus seinen Augen spotteten tausend Kobolde. Magda nahm seine Hand herab und hielt sie voll scheuer Glückseligkeit fest in ihren beiden.

„Ich werde euch ein Viertelstündchen allein lassen, damit ihr euch erst ordentlich einmal aussprecht!" entschied Frau Gretli.

„Ja, das ist das beste!" stimmte Hans Reuthner bei.

In der Tür wandte sie sich noch einmal, von Sitzrauen erfaßt, um. Die beiden jungen Menschenkinder standen und schauten sich in die Augen.

Mitten in ihrem Grimm mußte Frau Gretli lachen. Sie sah ein: da war nichts zu machen, und wenn sie fortging, kam das Ding auch um kein Schrittchen vorwärts.

„So redet doch nur ein vernünftiges Wort!" beschwor sie die beiden. „Wenigstens, wie es nun werden soll."

Hans Reuthner kehrte ihr sein lachendes Gesicht zu. „Wie denn? Halb gepackt ist ja schon alles, wir suchen uns ein hübsches kleines Heim —"

Frau Gretli rang die Hände. „Da mögen die Götter seinen Verstand erleuchten," stöhnte sie. „Nun will der noch immer fortziehen! Na, da tut, was ihr wollt! Ich misch mich nicht mehr in eure konfusen Angelegenheiten!" Und fort war sie.

Magda aber schmiegte sich an den Geliebten und flüsterte leise: „Hans — wollen wir denn nicht wieder auspacken? Wir können ja Hallershaus behalten."

Verstimmt sah er sie an, es dauerte ein Weilchen, ehe sein Sinn sich in dies Neue hineinfand.

„Auch das noch," murmelte er bewegt.

Er sah sich um, seine Blicke leuchteten auf. Von neuem und als freier Mensch nahm er Besitz von seiner Heimat-Stätte. Da traf sein Blick das herabgenommene, verhüllte Bild seiner Mutter.

„Komm, du sollst es enthüllen," bat er. „An deiner Hand, mein Liebling, kehrt ja das Leben zurück in diese Räume."

Immer noch schlug draußen das Unwetter an die Scheiben, aber Hans Reuthner fragte nicht mehr danach. In seinem Leben war die Sonne aufgegangen, die kein Wetter mehr verdunkeln kann.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160126-13/fragment/page=0003

Kaisers Geburtstag.

Zum zweiten Male inmitten von rollendem Kanonendonner, umringt von Millionen und Abermillionen unserer tapferen Krieger, seiner geliebten Landeskinder, feiert unser Kaiser seinen Geburtstag draußen im Felde, fern der Heimat, die zu schützen er an der Spitze seines Heeres hinauszog. Heißer noch und dankbarer als je zuvor schlagen unsere Herzen diesesmal für unseren Kaiser. Ist es doch uns allen nur zu bekannt, daß unser Kaiser, die Entbehrungen, Gefahren und Aufreibungen des Frontdienstes gering achtend, seine besten und edelsten Manneskräfte, seine ganze unerschöpfliche Arbeitskraft nur dem einen Ziele widmet, seinen Landeskindern baldigst einen ehrenvollen, segensreiche Zukunftshoffnungen erschließenden Frieden zu erstreiten. Daß er dem geringsten seiner Landeskinder gleich, vom frühen Morgen an bis tief in die Nacht seinem gewaltigen arbeitsreichen Berufe als oberster Kriegsherr des deutschen Reiches jede Minute seines Daseins zum Opfer bringt. — — — Die schöne Einigkeit, zu der dieser Krieg das deutsche Volk zusammengeschweißt hat, findet in der Stellung unserer Soldaten zu ihrem obersten Vorgesetzten ihren ursprünglichsten Ausdruck. Wo immer nur der Kaiser im Felde weilt, sieht er sich jubelnd von Tausenden umringt, die sich wie Kinder um den Vater um die Person des Monarchen scharen. Wir Aetteren, in der Heimat Zurückgebliebenen, sehen leider außer stiller, ernster Feier an diesem Tage keine Möglichkeit, der Person unseres Monarchen unsere Huldigungen darzubringen. Draußen aber, wo Not, Tod und Gefahren die Menschen für immer aneinander kitten — draußen fühlt der Kaiser den Herzschlag seines Volkes am reinsten und unverfälschtesten. Der ernste Blick seiner Augen, die Sorgenfalten der Stirn machen einem sonnigen Lächeln Platz, wenn er sich auf Schritt und Tritt von jubelnden, frohen Kriegern umgeben sieht. Und die Tapferkeit, der Mut und der Stolz seiner heldenmütigen Soldaten helfen dabei ihm das schwere Werk leicht erscheinen zu lassen, dem er seine ganze Arbeitskraft und alle seine Gedanken gewidmet hat.

Möge, das ist unser Wunsch, ein ruhmreicher Ausgang des Krieges auch unserem Kaiser den Lohn seiner schweren, schier übermenschlichen Aufgabe bringen. Möge es ihm vergönnt sein, in einem größeren, siegreich aus allen Gefahren hervorgegangenen Deutschland noch lange Jahre hindurch mit Stolz und Befriedigung erleben zu können, wie das von ihm zu Größe und Emporblühen geleitete Reich die Früchte seiner Arbeit ernten darf. Möge ihm dann das ungetrübte Familienglück, dessen er sich an der Seite seiner hohen Gemahlin und umgeben von dem jungen Glück seiner Kinder erfreuen kann, die verdiente Erholung von den Entbehrungen und Strapazen bringen, denen er jetzt zum Wohle seines Landes sich unermüdlich aussetzt. An uns aber wird es sein, durch ewige Liebe und Verehrung unserem Kaiser den Dank abzustatten, den wir ihm für alles das schulden, was er in diesem Kriege für das Wohl und die Zukunft seines Volkes gern und freudig auf sich nahm.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstöße schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern zerstörten wir durch eine Mine die feindlichen Gräben in einer Breite von 70 Metern. Unsre Stellungen zwischen der Mosel und den Vogesen sowie eine Anzahl von Ortschaften hinter unserer Front wurden vom Feind ergebnislos beschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon und vor Dünaburg Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuville (nördlich von Arras) bemächtigten sich unsere Truppen nach einer erfolgreichen Minensprengung der vordersten feindlichen Stellung in einer Breite von 250 Metern. Wir machten 71 Franzosen zu Gefangenen. In den Argonnen besetzten wir nach kurzem Handgranatenkampfe ein feindliches Grabenstück. Militärische Anlagen östlich von Belfort wurden mit Bomben belegt.

Die Lage auf dem östlichen und dem Balkankriegsschauplatz ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Rege Artillerie- und Fliegertätigkeit auf beiden Seiten. Ein feindliches Geschwader bewarf Metz mit Bomben, von denen je eine auf das bischöfliche Wohngebäude und in einen Lazarettsof fiel. Zwei Zivilpersonen wurden getötet, acht verwundet. Ein Flugzeug des Geschwaders wurde im Luftkampf abgeschossen, die Insassen sind gefangen. Unsere Flieger bewarfen Bahnhöfe und militärische Anlagen hinter der feindlichen Front; sie behielten dabei in einer Reihe von Luftkämpfen die Oberhand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dünaburg wurde von unserer Artillerie ein russischer Eisenbahnzug in Brand geschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein von griechischem Boden aufgeflegenes feindliches Flugzeuggeschwader belegte Bitoj (Monastir) mit Bomben. Mehrere Einwohner wurden getötet oder verletzt.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 24. Januar. In der Nacht vom 22. zum 23. Januar belegte eines unserer Wasserflugzeuge Bahnhof, Kasernen und Dockanlegen von Dover mit Bomben. Außerdem haben am 23. Jan., nachmittags, zwei unserer Wasserflugzeuge die Luftschiffhalle in Hougham (westlich Dover) mit Bomben belegt; starke Brandwirkung wurde einwandfrei festgestellt.

Vermischtes.

Ansprüche der Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern der Sozialversicherung. Die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern haben, was immer noch nicht genügend bekannt ist, außer dem Recht auf Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld auch Anspruch auf die Witwen- und Waisenrenten aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, sofern die Voraussetzungen der Reichsversicherung erfüllt sind. Die Witwenrente erhält die invalide Witwe, wenn der versicherte Gefallene zur Zeit des Todes die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hatte. Als Invalide gilt die Witwe, die nicht imstande ist, durch eine ihren Kräften entsprechende Tätigkeit ein Drittel dessen zu erwerben, was gesunde Frauen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung zu verdienen pflegen. Die ehelichen Kinder unter 15 Jahren erhalten Waisenrente, wenn der versicherte und gefallene Vater die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hatte. Die Höhe der Witwen- und Waisenrente richtet sich nach der Zahl der verwendeten Beitragsmarken und nach der Klasse, in welcher die Marken entrichtet sind. War die Witwe des Gefallenen außerdem selbst für den Fall der Invalidität und des Alters sowie zugunsten der Hinterbliebenen versichert, so erhält sie als einmalige Leistung ein Witwengeld in Höhe des 12fachen Monatsbetrages der Witwenrente und bei Vollendung des 15. Lebensjahres der Kinder den achtfachen Monatsbetrag der Waisenrente. Der Anspruch auf diese Leistungen verjährt in vier Jahren nach der Fälligkeit.

Die Provinz Sachsen an der Spitze! Es liegen nunmehr Berichte über den Erfolg der im Sommer und Herbst 1915 stattgefundenen Kernsammlung zum Zwecke der Oelgewinnung vor. Es wurden in einer großen Dresdener Oelfabrik über 100000 kg Kerne aus allen Teilen des Reiches eingeliefert. Sie ergaben naturgemäß einen nicht allzu bedeutenden Reinertrag an Oel, nämlich 3000 kg Oel; doch wurde aus den Preßrückständen ein angesichts der bestehenden Futterknappheit sehr brauchbares Ersatz-Futtermittel hergestellt, das sich bei einem Nährstoffgehalt von 6 % Fett und 8 % Eiweis als vorzüglich verwendbar erwies. Auch hier erkennt man wieder deutlich, wie durch Achtsamkeit und Zusammenarbeit aus einem scheinbar an sich wertlosen Material bedeutende Werte zu erzielen sind und der alte Grundsatz sich bewahrheitet: Viele Wenig machen ein Viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel. Die Provinz Sachsen verdient für diese Arbeit besonderes Lob, denn aus ihr stammte nicht weniger als 25139 kg, d. h. ein Viertel des Gesamtertrages.

Die eisernen Kriegssechser nicht zurückbehalten! Zur Bekämpfung der Kleingeldnot ist neben anderen Maßregeln bekanntlich die Ausprägung von eisernen Fünfpfennigstücken veranlaßt worden. Trotzdem nun täglich Hunderttausende dieser Münzen die Prägestätte verlassen und in den Verkehr gebracht werden, erscheinen die Stücke auffallend selten im Verkehr. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, daß in weitesten Kreisen der Bevölkerung die Neigung besteht, die eisernen Fünfpfennigstücke als Kriegsandenken zurückzubehalten. Damit wird der mit der Ausprägung dieser Stücke erstrebte Zweck vereitelt. Ein solches Verfahren wirkt den Bestrebungen nach Erleichterung der durch den Krieg hervorgerufenen Erschwerungen des Wirtschaftslebens entgegen und sollte daher in patriotischer Einsicht unterlassen werden. Nach dem Friedensschluß ist hinreichend Gelegenheit vorhanden, ohne Schädigung wichtiger wirtschaftlicher Interessen die eisernen Fünfpfennigstücke als Kriegsandenken zurückzubehaltnn.

Von der Unstrut, 24. Jan. Im Fettviehhandel ist gute fette Ware sehr knapp. Es kosteten 50 Kilo Lebendgewicht: Bullen 66—72 Mark, Ochsen, Stiere, Färsen 66 bis 72, Kühe 60—70, Kälber 62—66, Hammel 58—64, Lämmer 64—68, Schweine 150—200 Pfund schwer 100—105 Mark, 200—250 Pfund 110—115, schwerere 120 bis 122 Mark. Saugschweine kosteten das Paar 50—70, Läuferschweine 100—180 Mk.

Memleben, 24. Januar. In der steil zur Unstrut führenden Fischerstraße gingen heute nachmittag die Pferde eines Geschirrs durch und fuhren in die hochangeschwollene Unstrut. Der in der Schoßkelle sitzende Kutscher rettete sich durch rasches Abspringen, während ein im Wagen sitzender zweiter Mann bis an den Hals in die Flut geriet, aus der er durch einen beherzten, hier auf Urlaub weilenden und gestern kriegsgetrauten Feldgrauen mit eigener Lebersgefahr gerettet wurde. Die beiden Pferde und der Wagen verschwanden in den Fluten.

Hygiene des Haares. Von Dr. B. Es ist allgemein üblich, die heutige Kulturmenschheit in bezug auf ihre körperlichen Eigenschaften als minderwertig zu betrachten, als dekadent, weil es doch ohne Fremdwort nicht abgeht. Im Gegensatz dazu gelten die Altvorderen, insbesondere, als körperlich vollkommene Naturmenschen, die sich namentlich auch durch ihren prachtvollen Haarwuchs vorteilhaft von der heutigen Generation unterschieden haben. Es besteht nun wohl kein Zweifel, daß die Entwicklung der Glatze, der Haarschwund des Hauptes, als ein Zeichen der Entartung zu betrachten ist, doch als ein internationales, insofern unabhängig von Rasse und Klima, als diese Entartung überall da eintritt, wo Hut und Helm, Mütze und andere Licht und Luft abschließende Kopfbedeckungen Eingang gefunden haben. Um gesund zu bleiben, braucht der Haarboden Licht und Luft, da sich sonst die Absonderungen der Drüsen auf der Kopfhaut ansammeln und einen Nährboden für hautschmarotzende Mikroorganismen bilden. Wohl schützt der Hut, doch fängt er auch den Staub und Schmutz der Straße, in dem sich eine Menge von Bakterien und Kokken befinden, die sich auf der unreinen Kopfhaut entwickeln, Reizungen bewirken und den Haarausfall veranlassen. Es genügt deshalb nicht, die Kopfhaut durch Waschungen von den auflagernden abgestoßenen Hautschüppchen, von Staub und Schmutz zu befreien, es müssen vielmehr außer den Wasch- und Reinigungsprozeß die schädlichen Keime abgetötet oder in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Als Wasch- und Desinfektionsmittel für Kopfhaut und Haare verdient das weltbekannte „Schwarzkopf-Shampoon" besondere Beachtung. Ueber seine reinigende Kraft besteht kein Zweifel, die hervorragendge Wirkung für die Gesundung des Haarbodens erklärt sich aber insbesondere auch durch seine ausgezeichnete Desinfektionskraft. Die innere Ursache, warum „Schwarzkopf-Shampoon" ein so weltbekanntes Mittel geworden, so ungeheure hygienische Erfolge gezeitigt, ist einzig und allein erklärlich durch die Doppelwirkung des wunderbaren Waschefektes und der Abtötung der Bakterien der Kopfhaut. Beim Einkauf in den meisten Apotheken, Drogerien und Parfümerien wolle man die Forderung „Schwarzkopf-Shampoon" mit Veilchengeruch, Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1,20, auch mit Eigelb-, Nadelholzteer-, Kamillen-, Schwefel-, Sauerstoff-, Kräuter-, Lanolin-, Birkenbalsam- oder Peru-Tannin-Zusatz, Pak. 25 Pf., 7 Pak. M. 1,50, besonders apostrophieren. Die universelle Bedeutung des Originalpräparates hat natürlich ein ganzes Heer dreistester Nachahmungen hervorgerufen. Die Garantie des vollen Erfolges liegt aber in der Verwendung des echten Präparates „Schwarzkopf-Shampoon".

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 27. Januar, nachmittags 2 Uhr, **Festgottesdienst zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.**

Kollekte zum Besten der Kriegswohlfahrtspflege.

Die Gemeinde, insonderheit die staatlichen und städtischen Behörden, werden zu reger Beteiligung herzlich eingeladen.

Bekanntmachung.

Wir haben wiederum

ca. 100 Ztr. Getreideschrot

überwiesen bekommen.

Die Abgabe desselben erfolgt gegen Barzahlung am

Mittwoch, den 26. Januar 1916, von vormittags 9 Uhr an auf dem Rathaushofe hierselbst.

Nebra, den 25. Januar 1916.

Der Magistrat.
Pröschold.

Holzversteigerung
in der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda
am **Donnerstag, den 3. Februar 1916,** von vormittags 9 Uhr
im **Herbstschen Gasthof zu Ziegelroda.**
Schutzbezirk Ziegelroda Distrikt 77, Wendelstein Distrikt 18, Hohelinde Distrikt 134.
Eichen rm: 4 Kloben, 1 Knüppel,
Buchen rm: 450 Kloben, 164 Knüppel, 1122 Reis III.

Brennholz-Verkauf
Forstrevier Bitzenburg.

Dienstag, den 8. Februar, vormittags 10 Uhr, sollen im Gasthofe hierselbst folgende Brennhölzer meistbietend verkauft werden.

Forstort Ebichtsteich: 80 rm Birkenrundkloben und Knüppel, 60 rm Reiser.
Forstort Warthügel, Johannrode Teich: 150 rm Birkenrundkloben und Knüppel, darunter mehrere Nummern zu 4 Meter langen ausgehalten für Stellmacher passend, 150 rm Reiser.
Forstort Warthügel-Teich: 70 rm Birkenrundkloben und Knüppel und 70 rm Reiser.
Forstort Nagel's Kiefern und Teichberg: 100 rm Birkenkloben und Knüppel.
Forstort Mittelberg: 15 rm Nadelholz-Knüppel.

Wachsmuth.

13000 Mark
sind zum 1. April an sichere Stelle auszuleihen. Von wem, sagt die Exp. d. Bl.

Keine Ratte! Keine Maus!
bleibt leben. Legen Sie Ackerlon aus. Wirkung frappant, à 50 und 100 Pfg.
bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Läuse!
beseitigt innerhalb weniger Minuten
„Haarelement".
Sendet Haarelement ins Feld! à Flasche 50 Pfg.
bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Mist
kauft **H. Ethner.**

Braunschweigische Allgemeine Vieh-Versicherungs-Gesellschaft a. G. in Braunschweig.
Abteilung: Zuchttier-Versicherung.
Versicherung trächtiger Stuten mit oder ohne Einschluß der Leibesfrucht.
Billigste, feste Prämiensätze.
Nähere Auskunft erteilen die Vertreter sowie:
Die Direktion, Hamburgerstraße 48a.
Tätige Vertreter, wo nicht vorhanden, gesucht.

Frische Apfelsinen u. Zitronen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Neues Magdeb. Sauerkraut empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.
Aufruf!

Seine Majestät der Kaiser begeht seinen Geburtstag zum zweiten Male in schwerer Kriegszeit. Dem Ernst der Zeit entsprechend hat Seine Majestät den Wunsch geäußert, das deutsche Volk möge an diesem nationalen Festtage in erster Linie derer gedenken, die ihr Teuerstes für die Ehre des Vaterlandes hingaben. Das Andenken unserer für das Vaterland gefallenen Helden ehren wir dadurch, daß wir ihre Hinterbliebenen durch Spenden und Stiftungen vor Not und Elend schützen. Die „Nationalstiftung", deren Satzung von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigt ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Helden Sorge zu tragen. Daher gebet dorthin freudigen Herzens! Die Hilfe für die Hinterbliebenen, diese gewaltige Aufgabe der „Nationalstiftung" nach Kräften zu fördern, ist unsere erste und heiligste Pflicht! Jede Spende, ist sie auch noch so klein, wird dazu beitragen, die Durchführung dieser nationalen Aufgabe zu ermöglichen.

Die Geschäftsstelle der „Nationalstiftung" besindet sich **Berlin N. W.,** Alsenstraße 11.

Postscheck-Konto: Berlin Nr. 16498.

Das Präsidium.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160126-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Private-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 8. | Nebra, Mittwoch, 26. Januar 1916. | 29. Jahrgang.

Kaisers Geburtstag.

Gar schwere Zeiten sind hereingebrochen,
Das Alte wankt, ein ganzer Erdball gärt —
Die deutsche Treue hält, was sie versprochen,
Die immer sich in Sturm und Not bewährt.
So blickt auch heut, da hart die Welt im Ringen,
Um hoher Ziele Preis den Kampf erkor,
Dir seine Segenswünsche darzubringen,
Das ganze Volk zu Deinem Thron empor.

Heil Kaiser Dir! So klingt's in dieser Stunde
Durch alle deutschen Gauen, heiß entflammt,
Und fromme Wünsche, tief aus Herzensgrunde,
Sie fleh'n zum Höchsten, dem das All entstammt:
Ein großes Erbe hast Du zu verwalten,
Das Macht verstärkt und Gottesfriede mehrt,
Es bleibe immer Deinem Stamm erhalten
Durch Himmelsgnade, hehr und unversehrt.

Kein Sturm kann Deutschland je erschüttern,
Hier stehen Volk und Kaiser fest,
Beschirmt von Gott in allen Ungewittern,
Mags wettern auch in Nord, Süd, Ost und West.
Tobt rings auch noch des Krieges Grauen:
Ein Volk, ein Herrscher und ein Gott!
Wir dürfen fest auf unsre Zukunft bauen,
Uns Deutsche schreckt nicht Tod und Not.

So naht das deutsche Volk sich heut dem Throne
Und alle Stämme stehen treu zu Dir,
Sie kommen heut zum Zollernsohne,
„Vertrauen" steht auf ihrem Festpanier.
Es heben sich die Herzen und die Hände,
Ein Fühlen zwinget sie in seinen Bann:
Es kling' bis zu der fernsten Zeiten Wende
Heil Kaiser Dir! und Deutschland stets voran!

Deutschland und Rußland.

Aus Anlaß der Waffenstreckung Montenegros, die übrigens entgegen aller Nachrichten des Vierverbandes ihren Fortgang nimmt, bringt die „Nordd. Allgem. Ztg." noch einmal die Rolle in Erinnerung, die dieser kleine Balkanstaat und sein Herrscher in der europäischen Politik gespielt haben. Das Blatt weist darauf hin, daß Montenegro den Balkankrieg 1912 unter Billigung des Zaren den Krieg gegen die Türkei eröffnete, daß aber der Hauptteil der Beute an Serbien fiel. „Der Verwirklichung des großserbischen Gedankens, der die Bildung eines einheitlichen serbischen Staatswesens erstrebte, das auch die Gebietsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit serbischen Bevölkerungselementen umfassen sollte, standen als Hindernis die konkurrierenden Bestrebungen der beiden Dynastien in Belgrad und Cetinje entgegen, die, obgleich durch nahe verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft, sich mit Mißtrauen und Mißgunst betrachten."

Es ist eine bisher in der Öffentlichkeit noch nicht allgemein bekannt gewordene Tatsache, daß kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges Serbien und Montenegro sich bemüht haben, unter der Vermittlung und mit Unterstützung der russischen Regierung die bestehenden Gegensätze auszugleichen. Geheime Verhandlungen über einen engen Zusammenschluß der beiden Staaten auf diplomatischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet waren eingeleitet worden, während die russische Regierung sich erbot, für die Organisation der Wehrmacht Montenegros, die beträchtlich erhöht werden sollte, die nötigen Mittel und Instruktoren zur Verfügung zu stellen.

Muß schon der Ausbruch des Balkankrieges auf die Ermutigung zurückgeführt werden, die der Balkanbund von seiten Rußlands gefunden hatte, so ist es klar, daß in der geplanten Verschmelzung Serbiens und Montenegros unter dem Protektorat Rußlands mit seiner Spitze gegen den Bestand der österreichisch-ungarischen Monarchie eine eminente Gefahr für den europäischen Frieden enthalten war. Die Ereignisse des Frühjahrs 1914 haben diesen Plan zwar nicht reifen lassen, die geschilderten Vorgänge aber zeigen, daß, wenn der angriffslustige russische Panslawismus nicht schon jetzt den Krieg entfesselt hätte, die verhängnisvolle Tätigkeit der russischen Diplomatie auf dem Balkan den Krieg unabwendbar in wenigen Jahren herbeigeführt haben würde.

Das halbamtliche Blatt wendet sich dann gegen den russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sassonow, der immer wieder gegen Deutschland hetzt, um die Stimmung des russischen Volkes gegen Deutschland aufzureizen. Da heißt es: „Herr Sassonow weiß und hat es selbst wiederholt anerkannt, daß Deutschland während 44 Jahren in Europa der Hort des Friedens gewesen und daß mehr als einmal die Erhaltung des europäischen Friedens seiner maßvollen Haltung und seinem Eingreifen zu verdanken gewesen ist. Um aber im russischen Volk Stimmung zu machen und diese Stimmung wach zu erhalten, war es von Beginn des Krieges an notwendig, die Volksleidenschaften durch Verbreitung der Mär aufzupeitschen, daß Deutschland schon lange den Plan hatte, über das ahnungslose Rußland herzufallen, und die Vorbereitungen zu diesem Überfall schon seit Jahren betrieb."

Mit Recht weist die „Nordd. Allgem. Ztg." noch einmal darauf hin, welche Dienste Kaiser Wilhelm dem Zaren geleistet hat, als es für Rußland galt mit schwer aus dem Mandschurei-Abenteuer herauszukommen, das dem Lande ungeheuere Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hatte. Damals, nach dem für Rußland äußerst glimpflichen Frieden von Portsmouth, hielt Deutschland den Augenblick für gekommen, „in seinen seit dem russisch-türkischen Kriege und dem Berliner Kongreß getrübten Beziehungen zu Rußland eine neue Seite aufzuschlagen und diese Beziehungen auf den Boden aufrichtiger gegenseitiger Freundschaft zu stellen. Von Rußland hing es ab, die ihm entgegengestreckte Freundeshand zu ergreifen. Daß Rußland in diese Hand nicht einschlug, daß es vielmehr vorzog, eine Annäherung an England zu vollziehen und auf diese Weise dem feindlichen Ring, den diese Macht um Deutschland zu schließen bemüht war, ein neues Glied hinzuzufügen, ist bekannt. Der Anschluß an England aber war es, der die russische Politik auf die abschüssige Bahn brachte, auf welcher sie eine immer zunehmende Gefahr für den europäischen Frieden werden mußte."

Es waren innerpolitische Einflüsse, die Rußland verhinderten, die Hand Deutschlands zu ergreifen. Die von altersher deutschfeindliche Richtung gelangte nach dem japanischen Kriege und nach der Revolution zu immer größerer Macht, und die Regierung glaubte, in der Unterstützung dieser Richtung ein Mittel gefunden zu haben, um die revolutionäre Propaganda zu bekämpfen. Sie ließ es daher geschehen, daß die ungeheuerlichsten Lügen über die Haltung Deutschlands während des japanischen Krieges und der Revolution in Umlauf gesetzt wurden und im russischen Volke Wurzel faßten. Auf diese Lügen ist zum Beispiel auch die in liberalen russischen Kreisen verbreitete Ansicht zurückzuführen, Kaiser Wilhelm habe während und nach der Revolution 1905 alles getan, um die Reaktion in Rußland zu stützen und den Zaren von der Gewährung einer Verfassung abzuhalten. Wer Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen jener Zeit hat, weiß, wie weit solche Behauptungen von der Wahrheit entfernt sind, da es in Wirklichkeit gerade Kaiser Wilhelm gewesen ist, der den Zaren auf die Gefahren hingewiesen hat, die seiner Dynastie drohten, wenn er sich dauernd den Wünschen seines Volkes nach Einführung einer parlamentarischen Vertretung widersetzte.

Zum Schluß wird in dem interessanten Artikel noch aufgezeigt, wie England alles daran setzte, das Zarenreich mit den Zentralmächten zu verfeinden. Hat doch Englands Vertreter in Petersburg, Sir A. Nicolson, im Frühjahr 1909 ganz offen seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gegeben, daß der wegen der Angliederung Bosniens und der Herzegowina ausgebrochene Konflikt eine friedliche Lösung gefunden hatte. Wie England den russischen Panslawismus seiner Hilfe versicherte, so ermutigte es den französischen Chauvinismus zur Verfolgung seiner dunklen Pläne. Kaiser Wilhelm hat sich umsonst bemüht, den Zaren von den verhängnisvollen Schritten abzuhalten, die Deutschland zwangen, sich an die Seite seines Verbündeten zu stellen. Der Zusammenbruch Serbiens und Montenegros aber besiegelt das Schicksal jener Politik, der die deutsch-russische Freundschaft zum Opfer fiel.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Kämpfe in Kamerun.

Aus Lagos wird nach dem Pariser „Journal" berichtet, daß es den Deutschen seit einigen Wochen gelungen sei, vereinzelt in Spanisch-Guinea einzudringen, und daß sie dort Lager aufgeschlagen hätten, die jetzt der bei Ngaundere (soll wohl Jaunde heißen) geschlagenen Truppe als Zufluchtsort dienten; ferner irrten feindliche Abteilungen ohne Munition im Süden von Kamerun umher, deren Niederlage bevorstehe. Aus diesen Nachrichten ergebe sich, daß die Eroberung dieser deutschen Kolonie vollendet sei. Zwischen Madrid, London und Paris hat, nach einer Meldung desselben Blattes, bereits ein Meinungsaustausch über die Entwaffnung und Internierung deutscher Soldaten stattgefunden, die sich nach Spanisch-Guinea geflüchtet haben. Man wird gegenüber dieser französischen Meldung gut tun, die amtlichen deutschen Nachrichten abzuwarten.

*

Auf der Suche nach Belgiern.

Aus durchaus zuverlässiger Quelle erfährt der Genfer Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung", daß die belgische Regierung beabsichtigt, alle Männer bis zum Alter von 40 Jahren, die sich in neutralen Ländern, sowie in den Ländern des Vierverbandes aufhalten, unter die Fahnen zu rufen. Die Entscheidung darüber wird wahrscheinlich schon im nächsten Ministerrat erfolgen. Der Beschluß soll sodann im nächsten Monat durchgeführt werden.

*

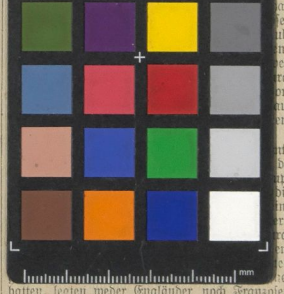
Montenegro in Paris.

Die montenegrinische Königsfamilie ist in Lyon eingetroffen. Nur Prinz Mirko und drei Mitglieder der Regierung sollen „auf ausdrücklichen Wunsch der Armee, die den Kampf fortsetzt", in Montenegro geblieben sein. — Auch die montenegrinische Regierung, oder was von ihr übrig geblieben ist, wird sich endgültig in Lyon niederlassen.

Die Streitmacht der Senussi.

Nur zögernd haben die englischen Staatsmänner vor Parlament und Presse den großen Mißerfolg zugegeben, den die englischen Waffen vor Sollum gegen die Senussi erlitten haben. Sie haben aber sofort für Beruhigung der breiten Masse gesorgt, indem sie geringschätzig von der Streitmacht der Senussi sprachen. Nun ist ja in der Tat von der Streitmacht der Senussi wenig bekannt, aber soviel ist gewiß, daß die Senussi ungewöhnlich kriegerische Männer sind, die als Feinde in einem Wüstenkampf gefährliche Gegner darstellen. Die Engländer sind sich dieser Eigenmacht der Senussi vollkommen bewußt und haben darum seit Beginn des Krieges großen Wert darauf gelegt, mit dem Groß-Senussen möglichst gute Freundschaft zu halten.

Nach ungefährer Schätzung kann man sagen, daß der Orden der Senussi über rund 130 000 bewaffnete Männer verfügt. Infolge der Ausdehnung, welche die jüngsten europäischen Kriege über Europas Grenzen hinaus nach Afrika und Asien gewonnen haben, sind die Senussi in den letzten Kriegen bemerkenswert in Erscheinung getreten. Zum erstenmal griffen die Senussi in den Krieg europäischer Völker zur Zeit des Eroberungszuges Italiens in Tripolis in größerem Umfange ein. Früher beschränkten sie sich darauf, gegen die französischen Kolonialtruppen hier und dort kleinere Gefechte zu führen. Getreu ihrem



hatten, legten weder Engländer noch Franzosen Wert darauf, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Im Gegenteil, sie heuchelten vor der Hand wenigstens große Freundschaft für die Senussi in der stillen Hoffnung, daß sich die Senussi mit Tripolis begnügen würden. Das Nachewerk könnten dann nach einem für den Vierverband siegreichen Frieden die Italiener übernehmen, wobei sie von den sich jetzt freundschaftlich gebärdenden Engländern und Franzosen unterstützt worden wären.

Übrigens wurde bei Ausbruch des Krieges, als Italien noch nicht Stellung genommen hatte, von italienischen Blättern mehrfach gemeldet, daß die Engländer die Senussi mit Waffen und Geld unterstützen, um sie zu feindseligen Unternehmungen in Tripolis gegen Italien aufzustacheln. Alle diese Winkelzüge Englands haben aber den politisch scharfblickenden Führer der Senussi nicht verwirren können. In richtiger Erkenntnis der Gefahr, die den Senussi besonders durch England von Ägypten aus droht, haben die Senussi rechtzeitig auch gegen die englische Gewaltherrschaft in Ägypten die Waffen ergriffen. Und wenn auch augenblicklich wenig von neuen kriegerischen Maßnahmen der Wüstenkrieger verlautet, so wird man doch noch im Verlauf des Weltkrieges von ihnen hören. (Zensiert: O. R. i. d. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Prinzessin Julius Ernst zur Lippe, Herzogin zu Mecklenburg, ist von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden.

* In der letzten Sitzung des Beirats für Volksernährung wurde zunächst die Höchstpreisfestsetzung für Gemüse besprochen. An zweiter Stelle standen die zur Steigerung des Zuckerrübenbaues für notwendig erachteten Maßnahmen. Schließlich wurde die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln sowie die Sicherstellung von Kartoffeltrockenerzeugnissen für die Brotstreckung erörtert.

* Das badische Ministerium des Innern hat zur Durchführung der Fleischversorgung die Errichtung einer Fleischversorgungsstelle angeordnet, die die Verteilung der Fleischbestände zwischen den Gemeinden vermitteln und regulieren soll. Der Viehverband an außerbadische Orte bedarf künftig der Genehmigung von seiten der Versorgungsstelle.

Österreich-Ungarn.

* In einer gemeinsamen Sitzung der ehemaligen deutsch-böhmischen Landtagsabgeordneten und von deutsch-böhmischen Reichsratsabgeordneten wurde die Wiederaufrichtung des Landtagsverbandes und die Einsetzung eines Arbeitsausschusses einmütig beschlossen, in denen außer den Angehörigen des Landtagsverbandes auch die deutschen Arbeitsstellen in Böhmen eintreten werden. An der Beratung nahmen nicht nur die Landtags- und Reichsratsabgeordneten der deutschen Parteien, sondern auch der verfassungstreue Großgrundbesitz teil, der seinen Eintritt in den Verband der deutschen Landtagsparteien vollzog. Abgeordneter Pacher schloß die Rede mit einem Heil auf unsere siegreichen Kämpfer im Felde und die Zukunft des deutschen Volkes in Böhmen.

Frankreich.

* Der Sondergesandte des Präsidenten Wilson, Oberst House, der in Paris eingetroffen ist, teilte Berichterstattern mit, seine Aufgabe sei, die amerikanischen Botschafter und Gesandten persönlich genau und unmittelbar von den Ansichten des Präsidenten über schwebende Fragen zu unterrichten. Der Oberst versicherte ausdrücklich, seine Sendung beziehe sich in keiner Weise auf eine mögliche Friedensvermittlung.

* Der Kammer ist ein Gesetzentwurf betreffend die Nachuntersuchung der Zurückgestellten der Jahrgänge 1913 bis 1917 und der Befreiten der Jahrgänge 1915 bis 1917 zugegangen. Angenommen wurde eine Vorlage auf Nachmusterung der Befreiten und der Zurückgestellten aus den einberufenen Jahrgängen in den Kolonien.

England.

* Ministerpräsident Asquith hat sich gegenüber der Arbeiterdeputation, die er kürzuch empfangen hat, ausdrücklich in bestimmtester Weise verpflichtet, die in dem vorliegenden Dienstpflichtgesetz enthaltenen Maßregeln künftig nicht zu erweitern, weder würde der Dienstzwang während des Krieges auf die Verheirateten angewendet, noch die Dienst-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160126-13/fragment/page=0005